

Zum Fest der allerseligsten Jungfrau Maria vom Rosenkranz

In der Seeschlacht von Lepanto am 7. Oktober 1571 besiegte die christlichen Flotte die Türken. Dieser unerwartete Sieg wurde dem Rosenkranzgebet der Rosenkranzbruderschaften zugeschrieben. Aus Dankbarkeit begründete Papst Pius V. im folgenden Jahr das Rosenkranzfest und legte es auf den ersten Sonntag im Oktober. Ausgehend von diesem Fest führte Papst Leo XIII. im Jahr 1883 den „Rosenkranzmonat ein“. Heute wird das „Fest der allerseligsten Jungfrau Maria vom Rosenkranz“ am 7. Oktober begangen.

Der hl. Ludwig Maria Grignion von Montfort (1673-1716), der Verfasser der „Abhandlung von der Wahren Andacht zur allerseligsten Jungfrau Maria“, gibt für das Gebet des Rosenkranzes, das „Breviergebet des christlichen Volkes“, die folgenden Anweisungen:

1. Vereinige dich mit allen Engeln und Heiligen des Himmels, welche ihre Königin unaufhörlich begrüßen. Deine Stimme erschalle im Chore des Himmels!
2. Vereinige dich mit allen Gerechten auf Erden, mit allen gläubigen Seelen hienieden, besonders mit allen eifrigen Marienverehrern, welche auf dem ganzen Erdenrund so freudig und inbrünstig ihre Königin und Mutter begrüßen.
3. Vereinige dich selbst mit dem göttlichen Herzen des Sohnes Mariä, welcher jetzt noch seine Mutter in uns und durch uns ehren will, und auf unsern Altären im heiligsten Sakrament des Altares zugegen ist.
4. Widersage allen Zerstreungen; bete den Rosenkranz mit solcher Aufmerksamkeit und Andacht, wie wenn er der letzte deines Lebens wäre.
5. Bitte dabei für dich, für die Sünder, für die armen Seelen im Fegefeuer, für die ganze Kirche, für den Heiligen Vater usw.



Lorenzo Lotto: Madonna del Rosario (1539)

Das *Ave Maria* ist die mächtigste Waffe, welche die bösen Geister in die Flucht schlägt, die Feinde des Volkes Gottes niederschmettert, die Irrtümer vernichtet. Das Ave erfüllt uns mit allen Arten von Gnaden, erfreut den Himmel, erneuert die Freude Mariä und fördert die Ehre der heiligsten Dreifaltigkeit.

Quelle: *Das goldene Buch. Die Wahre Andacht zu Maria, das Geheimnis Mariä und die Liebe zum Kreuz*, vom hl. Ludwig Maria Grignion v. Montfort, Feldkirch/Österreich 1987, S. 416-417

Die Mißbrauchskrise meldet sich zurück

Die Mißbrauchskrise hat die katholische Kirche wieder fest im Griff und bestimmt die derzeitige innerkirchliche Auseinandersetzung. Angesichts der besonderen Brisanz ist in der vorliegenden Ausgabe der IK-Nachrichten der größte Teil der Berichterstattung diesem Thema gewidmet. Der besseren Übersicht wegen erfolgt sie in vier Beiträgen,

Im ersten Beitrag geht es um die Mißbrauchsfälle in Chile, Honduras und den USA sowie das Schreiben des Papstes vom 20. August d. J. und das „Zeugnis“ von Erzbischof Viganó. Die beiden folgenden Beiträge beschäftigen sich mit der moralischen Permissivität innerhalb der Kirche und der Rolle, die Papst Franziskus dabei spielt. Der vierte Beitrag skizziert schließlich die gewaltige Herausforderung, die die Bewältigung der Mißbrauchskrise für die Kirche darstellt.

Des besseren Verständnisses wegen empfiehlt es sich, die Beiträge in der vorliegenden Reihenfolge zu lesen.

Christoph Blath

Das wahre Ausmaß des sexuellen Mißbrauchs wird sichtbar

Um den sexuellen Mißbrauch von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen durch katholische Geistliche war es zuletzt ziemlich ruhig geworden. Es hatte den Anschein, dieses Thema, das seit der Jahrtausendwende die Glaubwürdigkeit der katholischen Kirche schwer erschüttert hatte, könne als abgeschlossen betrachtet werden.

Zu Beginn des Jahres zeigte sich jedoch, daß es die trügerische Ruhe vor einem neuen Sturm war.

Chile

Papst Franziskus hatte 2015 den Priester Juan Barros Madrid, obwohl er wußte, daß dieser in dem Verdacht stand, die Untaten eines anderen Priesters verheimlicht zu haben, zum Bischof von Orsorno in Chile ernannt (Die Tagespost vom 18. 01. 2018, S. 10), und zwar gegen den Rat der vatikanischen Bischofskongregation und des zuständigen Apostolischen Nuntius (DT vom 25. 01. 2018, S. 10). Im Rahmen seines Besuchs in Chile im Januar d. J. verteidigte der Papst vehement seine damalige Entscheidung mit der Begründung, daß es keine Beweise gegen Bischof Barros gebe (Ebda.). Der Sturm der Entrüstung in Chile war groß, auch wenn sich Franziskus wenig später für sein Verhalten im Fall Barros entschuldigte (Ebda.).

Der sexuelle Mißbrauch Schutzbefohlener und Untergebener durch katholische Geistliche war in Chile offensichtlich

weit verbreitet. Papst Franziskus machte seinerseits den Bischöfen des Landes den Vorwurf, ihn nicht richtig informiert zu haben, und beorderte sie alle nach Rom. (www.die-tagespost.de/kirche-aktuell am 02. 05. 2018).

Zu den chilenischen Bischöfen gehört übrigens auch der ehemalige Erzbischof von Santiago de Chile, Kardinal Francisco Javier Errázuriz Ossa, ein Vertrauter des Papstes und Mitglied im Rat der neun den Papst bei der Kurienreform beratenden Kardinäle (Ebda.). Mißbrauchsoffer werfen Kardinal Ossa schweres Versagen im Fall Barros vor (Ebda.).

Im weiteren Verlauf boten fast alle chilenischen Bischöfe dem Papst ihren Rücktritt an (www.die-tagespost.de/kirche-aktuell am 29. 05. 2018). Angenommen wurde der Rücktritt von acht chilenischen Bischöfen, darunter der von Bischof Juan Barros (www.die-tagespost.de/kirche-aktuell am 11. 06. 2018).

Honduras

Am 20. Juli d. J. erfolgte ein weiterer - längst fälliger - Rücktritt eines lateinamerikanischen Bischofs. Es handelt sich um Juan José Pineda Fasquelle, Weihbischof des Erzbistums Tegucigalpa (Honduras), dem schwere sexuelle Vergehen vorgeworfen werden (kath.net am 20. 07. 2018). Dieser bestritt die gegen ihn erhobenen Vorwürfe und wurde dabei sogar von seinem Erzbischof unterstützt (www.die-tagespost.de/kirche-aktuell am 01. 08. 2018).

Dieser Erzbischof ist übrigens Kardinal Oscar Rodríguez Maradiaga, ebenfalls ein Vertrauter von Papst Franziskus und Koordinator des Rats der neun den Papst bei der Kurienreform beratenden Kardinäle.

Vereinigte Staaten von Amerika

Am 28. Juli erfolgte der Rücktritt von Theodore McCarrick, des ehemaligen Erzbischofs von Washington, aus dem Kardinalsstand (DT vom 02. 08. 2018, S. 1). „Onkel Ted“ soll sowohl Seminaristen als auch Minderjährige mißbraucht haben; selbst Bischöfe hätten davon gewußt, aber geschwiegen (Ebda.).

Mitte August erschien im Bundestaat Pennsylvania als Teil eines staatsanwaltlichen Ermittlungsverfahrens der umfangreiche Bericht einer „Grand Jury“, der zu dem Ergebnis kam, in den letzten 70 Jahren hätten in Pennsylvania mehr als 300 katholische Priester mindestens 1000 Kinder, überwiegend Jungen, mißbraucht und seien dabei kirchlicherseits gedeckt worden (SPIEGEL ONLINE am 15. 08. 2018).

In diesem Zusammenhang wird Kardinal Donald Wuerl, der frühere Erzbischof von Pittsburgh/PA und seit 2006 Erzbischof von Washington, als „Vertuscher“ bezeichnet (Ebda.).

Übrigens ist auch Kardinal Wuerl ein Vertrauter des Papstes.

Das Schreiben des Papstes zum Mißbrauch in der Kirche

Unter ausdrücklicher Bezugnahme auf die Ereignisse in Pennsylvania veröffentlichte Papst Franziskus am 20. August ein Schreiben (www.die-tagespost.de/kirche-aktuell am 21. 08. 2018), in dem er die Schuld der Kirche im Blick auf den Mißbrauch von Schutzbefohlenen bekennt und dafür um Vergebung bittet.

Was die Bewertung der Untaten betrifft, redet der Papst Klartext. Er spricht von „Verbrechen des Mißbrauchs“, „Gräueltaten“ und einer „Kultur des Todes“. Den „Schmerz dieser Opfer“ nennt er „eine Klage, die zum Himmel aufsteigt“.

Neben die Bitte um Vergebung tritt das Versprechen, in Zukunft alles zu versuchen, „um eine Kultur ins Leben zu rufen, die in der Lage ist, dass sich solche Situationen nicht nur nicht wiederholen, sondern auch keinen Raum finden, wo sie versteckt überleben könnten“. Es gelte, „diese Kultur des Todes auszumerzen“ und die „Null-Toleranz-Haltung“ zu verbreiten.

Als Grund für die Untaten verweist das Schreiben auf den „Klerikalismus“, eine „anomale Verständnisweise von Autorität in der Kirche“. Dadurch komme es zu einer „Spaltung im Leib der Kirche, die dazu anstiftet und beiträgt, viele der Übel, die wir heute beklagen, weiterlaufen zu lassen“. Das „Nein“ zum Mißbrauch bedeute, „zu jeder Form von Klerikalismus mit Nachdruck Nein zu sagen“.

Kommentar: Den Mißbrauch in der Kirche auf den „Klerikalismus“ zurückzuführen, ist allenfalls die halbe Wahrheit. Franziskus erwähnt mit keinem Wort die permissive Moral des „Alles ist möglich“, d. h. die moralische Beliebigkeit, die inzwischen weite Teile der katholischen Kirche erfaßt hat und von der im folgenden Beitrag die Rede sein wird.

Das „Zeugnis“ von Erzbischof Carlo Maria Viganó

Mit einem Erdbeben oder dem Einschlag einer Bombe wurde das Schreiben von Erzbischof Carlo Maria Viganó verglichen, das am 25. August in den USA veröffentlicht worden ist und dessen deutsche Erstübersetzung unter www.die-tagespost.de abgerufen werden kann.

Darin erhebt Viganó, bis 2016 Apostolischer Nuntius in den Vereinigten Staaten, im Blick auf den sexuellen Mißbrauch in der Kirche schwere Vorwürfe gegen Papst Franziskus und fordert ihn öffentlich zum Rücktritt auf.

Kardinal Theodore McCarrick, der bis 2006 Erzbischof von Washington war, seien wegen seines Fehlverhaltens bereits von Papst Benedikt XVI. verschiedene Sanktionen auferlegt worden, so z. B. das Verbot, öffentlich zu zelebrieren, Vorträge zu halten oder zu reisen.

Obwohl Papst Franziskus bereits im Juni 2013 von ihm als dem damaligen Apostolischen Nuntius in den Vereinigten Staates informiert worden sei, daß es sich bei McCarrick um einen „Serientäter“ handle, sei dieser ständig in der Öffentlichkeit präsent gewesen, wozu er sich seit der Wahl von Papst Franziskus ermächtigt gesehen habe.

Der Papst habe gewußt, daß McCarrick „verdorben war“ und ihn trotzdem „bis zum Äußersten gedeckt, ja [...] sich seine Ratschläge zu eigen gemacht“. Zusammen mit Kardinal Maradiaga sei „er der ‚Kingmaker‘ für die Ernennungen in der Kurie und in den Vereinigten Staaten sowie der am meisten gehörte Ratgeber für die Beziehungen mit der Obama-Regierung im Vatikan geworden“. So erklärten sich auch die Ersetzung Kardinal Burkes durch Kardinal Wuerl in der Bischofskongregation und die Ernennung Cupichs zum Erzbischof von Chicago sowie seine Berufung in das Kardinalskollegium.

Am 26. August wurde Franziskus während des Rückflugs vom Weltfamilientreffen in Dublin von Journalisten um eine Stellungnahme zu den Äußerungen von Erzbischof Viganó gebeten. Er antwortete (DT vom 30. 08. 2018, S. 16): „Lest das Memorandum aufmerksam und bildet euch euer Urteil. Ich werde kein Wort dazu sagen. [...] Wenn etwas Zeit vergangen sein wird und ihr die Schlussfolgerungen gezogen habt, dann werde ich vielleicht etwas sagen.“

Reaktionen

Nicht zuletzt die Weigerung von Papst Franziskus, zu den gegen ihn erhobenen schweren Vorwürfen derzeit oder überhaupt Stellung zu beziehen, hat treue Katholiken zu massiver Kritik veranlaßt.

Einige Schlagzeilen seien wörtlich wiedergegeben: „[...] droht ein ganzes Netzwerk hochrangiger Kirchenvertreter im Sumpf von Mißbrauch, Schweigen und Vertuschung zu versinken“ (www.die-tagespost.de/kirche-aktuell am 28. 08. 2018) - „Teile der Hierarchie der Kirche sind völlig verrottet“ (kath.net am 30. 08. 2018) - „Die Fassade der nachkonziliaren Kirche ist zusammengebrochen“ (Ebda.) - „Die Pontifikatskrise und die dramatischen Strukturen dahinter“ (kath.net am 03. 09. 2018) - „Gerade die Klientel, die in der Vergangenheit am lautesten nach Transparenz, Aufklärung und Dialog geschrien hat, redet nun dem Schweigen das Wort.“ (Ebda.) - Der Papst wird ersucht, „nicht mehr länger zu schlafen“ (kath.net am 06. 09. 2018). - „Wer nicht linientreu ist, wer nicht dem Team Franziskus beiträgt, ist automatisch derjenige, der nicht die Wahrheit

sucht, sondern auf Skandal und Spaltung aus ist“ (kath.net am 06. 09. 2018). - „Der Vatikan bedürfe einer Reinigung“ (kath.net am 06. 09. 2018) - „Alle Bischöfe, Erzbischöfe und Kardinäle müssten entfernt werden, deren Fehlverhalten die Skandale möglich gemacht habe“ (Ebda.)

Demgegenüber ist die Reaktion der säkularen Medien zumindest im deutschen Sprachraum eher zurückhaltend. Es wird zwar über die aktuelle Entwicklung berichtet, eine Kampagne gegen Papst und Kirche findet aber nicht statt.

Ein Grund für die Schonung des Papstes besteht wohl darin, daß er geeignet erscheint, den weithin verhaßten Anspruch der katholischen Kirche, „Säule und Fundament der Wahrheit“ (1 Tim 3, 15) zu sein, zu Fall zu bringen.

Eine prominente Ausnahme ist Christian Geyer, Feuilletonredakteur bei der FAZ, der das Schweigen des Papstes „verheerend“ nennt und von einer „Verhöhnung der Opfer“ spricht (kath.net am 06. 09. 2018).

Dagegen ist das Verhalten von Papst Franziskus für die Kommission der Bischofskonferenzen der Europäischen Union (COMECE) offensichtlich kein Problem. Statt eine ergebnisoffene Untersuchung der schweren Vorwürfe zu fordern, spricht sie in ihrer Pressemitteilung vom 31. August von „ernsthaften Angriffe[n] auf die Kirche und den Heiligen Vater“, „bekräftigt [...] ihre Unterstützung, ihre Treue und ihr Vertrauen gegenüber Papst Franziskus“ und „verurteilt Versuche, die Kirche Christi zu spalten“ (www.comece.eu/comece-verurteilt-versuche-die-kirche-christi-zu-spalten).

Dieser Ergebnisadresse zufolge sind die Schuldigen also jene, die eine umfassende Aufklärung der Mißbrauchsskandale und die Reinigung der Kirche von den Übeltätern, ihren Helfershelfern und Mitwissern verlangen. Die Wahrheit auf diese Weise auf den Kopf zu stellen, ist ein sophistisches Meisterwerk!

Nicht weniger zynisch ist das Verhalten von Kardinal Blase Cupich, des Erzbischofs von Chicago, der als enger Freund von McCarrick gilt und diesem möglicherweise seine Karriere verdankt. Auf die Vorwürfe gegenüber Papst Franziskus angesprochen, sagte er, der Papst habe eine „größere Agenda“, z. B. den Umweltschutz oder den Schutz von Migranten (kath.net am 29. 08. 2018).

Nachtrag

Der vorliegende Beitrag wurde am 10. September redaktionell abgeschlossen. Hinsichtlich der Entwicklung der Mißbrauchskrise nach diesem Zeitpunkt ist zu ergänzen:

Am 12. September berichtete SPIEGEL ONLINE vorab über die große Mißbrauchsstudie der katholischen Kirche in

Deutschland: „Zwischen 1946 und 2014 sollen 3677 überwiegend männliche Minderjährige Opfer sexueller Übergriffe durch Priester, Diakone und Ordenspriester geworden sein. Die Zahl der Täter wird auf 1670 beziffert.“ Dabei wird die Vermutung geäußert, daß die tatsächliche Zahl der sexuellen Übergriffe viel größer sei. C. B.

Permissive Moral und Glaubenskrise

Wie im vorstehenden Beitrag bereits kritisiert, führt Papst Franziskus in seinem Schreiben vom 20. August den sexuellen Mißbrauch in der Kirche allein auf den sogenannten Klerikalismus zurück.

Es steht außer Frage, daß katholische Kleriker ihre Autorität in Anspruch genommen haben, um Schutzbefohlene und Untergebene sexuell zu mißbrauchen oder die Täter zu schützen. Daher ist hier die Rede vom „Klerikalismus“ durchaus berechtigt.

Von einer „anormalen Verständnisweise von Autorität in der Kirche“ führt jedoch kein direkter Weg zum „Verbrechen des Mißbrauchs“. Dieses kann nicht allein mit dem Klerikalismus erklärt werden, sondern steht im Zusammenhang mit der permissiven Moral des „Alles ist möglich“, die mittlerweile auch innerhalb der Kirche propagiert und gelebt wird.

Die moralische Beliebigkeit ist übrigens ein Teil der Glaubenskrise, die vor mehr als 50 Jahren ihren Anfang genommen hat, als sich einflußreiche kirchliche Kreise zur „Welt“ bekehrt haben. „Welt“ meint hier den neuzeitlichen Säkularismus, der keine höhere Seins- und Sollensordnung anerkennt, sondern den Menschen und seine Gelüste als das Maß aller Dinge ansieht.

Seitdem gibt es bekanntlich kaum eine den Glauben oder die Moral betreffende Lehraussage, die innerkirchlich nicht hinterfragt, bezweifelt, marginalisiert, uminterpretiert oder bestritten wird. Es wäre ein Wunder, wenn dieser theologische „Kahlschlag“ ohne Folgen für das moralische Bewußtsein und Verhalten der Christgläubigen, seien es Kleriker, Ordensleute oder Laien, geblieben wäre.

In diesem Zusammenhang sind einige theologische Ansichten von Bedeutung, die der Ausbreitung der moralischen Beliebigkeit Vorschub geleistet haben.

- Zu nennen ist die „Auffassung vom sittlichen Gewissen als ‘schöpferischer’ Instanz“, die Papst Johannes Paul II. in der Enzyklika „Veritatis splendor“ vom 6. August 1993 zurückgewiesen hat. Hiernach seien die Normen „nicht so sehr ein bindendes Kriterium für die Urteile des Gewissens als vielmehr eine *allgemeine Orientierung*“ (Nr. 55). Dementsprechend veranlasse auch das Gewissen „den Menschen

nicht so sehr zu einer peinlich genauen Beachtung der universalen Normen, als zu einer kreativen und verantwortlichen Übernahme der persönlichen Aufgabe, die ihm Gott anvertraut“ (Nr. 60).

M. a. W.: Das „schöpferische“ oder „kreative“ Gewissen“ versteht sich als Norm seiner selbst und beansprucht, eine legitime Alternative zu den universalen Normen zu sein. Die Folgen liegen auf der Hand: „Alles ist möglich“.

- Eine weitere Spielart des ethischen Relativismus, mit dem jeder sittliche Anspruch erfolgreich angefochten werden kann, ist die „Situationsethik“, die dafürhält, die jeweilige „Situation“ sei so einmalig, daß sie nur schwer einer allgemeinen sittlichen Norm unterstellt werden könne.

Der Versuch, Lehre und Praxis auf diese Weise gegeneinander abzugrenzen, führt letztlich zu einer Spaltung zwischen zwei Ebenen der Sittlichkeit, einer Grundoption auf der einen und den konkreten Verhaltensweisen auf der anderen Seite. Diese Dissoziierung hat Papst Johannes Paul II. in „Veritatis splendor“ ebenfalls zurückgewiesen.

Dort wird in Nr. 67 klargestellt: „In Wirklichkeit ist die sittliche Qualität der menschlichen Handlungen nicht allein aus der Absicht, der Grundorientierung oder Grundoption abzuleiten - verstanden im Sinne einer Intention ohne klar bestimmte bindende Inhalte bzw. einer Intention, der kein tatkräftiges Bemühen hinsichtlich der verschiedenen Verpflichtungen des sittlichen Lebens entspricht.“

Nicht weniger bestimmt heißt es in Nr. 81: „Wenn die Akte in sich schlecht sind, können eine gute Absicht oder besondere Umstände ihre Schlechtigkeit zwar abschwächen, aber nicht aufheben: Sie sind ‚irreparabel‘ schlechte Handlungen, die an und für sich und in sich nicht auf Gott und das Gut der menschlichen Person hinzuordnen sind.“

- Für den Fall, daß eine bestimmte Verhaltensweise doch einmal dem Willen Gottes widersprechen sollte, sorgt ein neues Verständnis der göttlichen Barmherzigkeit für Abhilfe: Es ist die inzwischen weit verbreitete Vorstellung von Gott als *bedingungslos* liebendem Vater, der jeden Menschen so annimmt, wie er ist - sogar den unbußfertigen Sünder.

Diese Ansicht, die den untrennbaren Zusammenhang zwischen Umkehr und Sündenvergebung auflöst, entwertet die göttliche Barmherzigkeit. Sie wird zur „billigen Gnade“, die Dietrich Bonhoeffer einmal den „Todfeind unserer Kirche“ genannt hat.

Von hier ist es übrigens nur noch ein kleiner Schritt zur Häresie der „Allversöhnung“ (Apokatastasis pantōn), derzufolge es keine ewige Verdammnis und keine Hölle geben könne.

C. B.

Papst Franziskus und die permissive Moral

Leider vertritt auch Papst Franziskus Ansichten, die nicht geeignet sind, der moralischen Beliebigkeit in der Kirche Einhalt zu gebieten.

„Kreatives“ Gewissen

So fordert er im 8. Kapitel seines nachsynodalen Schreibens „Amoris laetitia“ (AL) vom 19. März 2016, „dass das Gewissen der Menschen besser in den Umgang der Kirche mit manchen Situationen einbezogen werden muss, die objektiv unsere Auffassung von Ehe nicht verwirklichen“ (303). Denn das Gewissen könne nicht nur die Diskrepanz zwischen einer Situation und dem Evangelium, sondern „auch aufrichtig und ehrlich das erkennen, was vorerst die großherzige Antwort ist, die man Gott geben kann, und mit einer gewissen moralischen Sicherheit entdecken, dass dies die Hingabe ist, die Gott selbst inmitten der konkreten Vielschichtigkeit der Begrenzungen fordert, auch wenn sie noch nicht völlig dem objektiven Ideal entspricht“ (Ebda.).

Dem ist entgegenzuhalten: Falls - wie im vorliegenden Fall - das Gewissen gebieten sollte, ein göttliches Gebot zu übertreten, handelt es sich nach beständiger Lehre der Kirche um ein falsches Gewissensurteil. Papst Franziskus jedoch stellt dem „traditionellen“ Gewissen, das auf die universalen Normen ausgerichtet ist, gleichsam ein zweites Gewissen gegenüber, das angeblich einen direkten Zugang zu Gott hat und im Konfliktfall den Vorrang genießt. Hinter den wohlklingenden Worten verbirgt sich nichts anderes als das nihilistische Konstrukt des „kreativen“ Gewissens, das die Norm seiner selbst ist.

Situationsethik

Ein zentrales Thema des 8. Kapitels von AL ist „die Unterscheidung der sogenannten ‚irregulären‘ Situationen“. Angesprochen werden z. B. die „Komplexität der verschiedenen Situationen“ (296), der Umgang „mit den verschiedenen sogenannten ‚irregulären‘ Situationen“ (297), die „sehr unterschiedlichen Situationen [...] die nicht katalogisiert oder in allzu starre Aussagen eingeschlossen werden dürfen“ (298), die „zahllosen Unterschiede der konkreten Situationen“ (300), die Normen, die „in ihren Formulierungen [...] unmöglich alle Sondersituationen umfassen“ können (304).

Nimmt man den Papst beim Wort, ist jeder Verstoß gegen das sechste Gebot, um das es in diesem Zusammenhang ja geht, so einmalig, daß er nur schwer einer allgemeinen sittlichen Norm, d. h. dem sechsten Gebot, unterstellt werden kann. Die Absurdität der Situationsethik läßt grüßen!

Barmherzigkeit ohne Umkehr?

Ebenfalls im 8. Kapitel von AL wird gesagt, es gebe „zwei Arten von Logik [...]: ausgrenzen und wiedereingliedern“ (296). Der Weg der Kirche sei die Barmherzigkeit, die Eingliederung und „niemanden auf ewig zu verurteilen“ (Ebda.). Die „Logik des Evangeliums“ bestehe darin, „alle einzugliedern“, den Einzelnen einen Weg der Teilhabe an der kirchlichen Gemeinschaft finden zu lassen, „damit er sich als Empfänger einer unverdienten, bedingungslosen und gegenleistungsfreien Barmherzigkeit empfindet“ (297).

Die Annahme, daß Papst Franziskus mit seinem Verständnis von Barmherzigkeit über das hinausgeht, was die Kirche bisher darunter verstanden hat, ist nicht von der Hand zu weisen.

In dieselbe Richtung weist auch die Verkündigungsbulle des „außerordentlichen Jubiläums der Barmherzigkeit“, mit der er am 11. April 2015 ein außerordentliches „Heiliges Jahr“ ausgerufen hat. Dort heißt es in Nr. 2: „Barmherzigkeit ist der letzte und endgültige Akt, mit dem Gott uns entgegentritt.“

Das gilt ohne Zweifel für alle, die, nachdem sie gesündigt haben, umkehren oder es zumindest ernsthaft versuchen. Will man der Verkündigung Jesu, wie sie die Evangelisten bezeugen, Glauben schenken, ist „der letzte und endgültige Akt“, mit dem Gott den Unbußfertigen entgegentritt, jedoch von ganz anderer Art.

Verharmlosung der Sünde

Neben den problematischen Ansichten hinsichtlich des Verständnisses von Gewissen, Situation und göttlicher Barmherzigkeit gibt es im 8. Kapitel von AL zwei weitere Versuche, die Sünde zu verharmlosen.

Es fällt auf, daß hier, wo es immerhin um verschiedene Verstöße gegen das sechste Gebot geht, die Begriffe „Sünde“ und „Sünder“ nur selten gebraucht werden. Stattdessen werden mildere Wendungen bevorzugt (Hervorhebungen im folgenden vom Verf.), z. B. „Die *Zerbrechlichkeit* begleiten, unterscheiden und eingliedern“ (so die Kapitelüberschrift); „muss die Kirche ihre schwächsten *Kinder, die unter verletztter und verlorener Liebe leiden*, aufmerksam und fürsorglich begleiten“ (291); „Situationen der *Schwäche* oder der *Unvollkommenheit*“ (296); „Art und Weise [...], in der die Menschen leben und *aufgrund ihres Zustands leiden*“ (296); „Zuflüchte [...], die uns erlauben, gegenüber dem *Kern des Leids* auf Distanz zu bleiben“ (308); „Gläubige, die *in komplexen Situationen leben*“ (312). Wiederholt wird von „sogenannten ‚irregulären‘ Situationen“ gesprochen (Zwischenüberschrift vor 296, 297, 301), wobei

das Adjektiv „sogenannt“ den Eindruck erweckt, diese Situationen seien nur scheinbar „irregulär“, in Wirklichkeit aber nicht.

Auf eine Verharmlosung der Sünde läuft auch der Versuch hinaus, die subjektive Anrechenbarkeit (Erkenntnis und Zustimmung) gegen die objektive Komponente der Sünde auszuspielen. Das ist in AL der Fall, wenn es heißt, es sei durchaus möglich, „dass man mitten in einer objektiven Situation der Sünde - die nicht subjektiv schuldhaft ist oder es zumindest nicht völlig ist - in der Gnade Gottes leben kann, dass man lieben kann und dass man auch im Leben der Gnade und der Liebe wachsen kann, wenn man dazu die Hilfe der Kirche bekommt“ (305).

Von „sogenannten ‚irregulären‘ Situationen“ statt von „Sünde“ zu sprechen und geltend zu machen, daß man in bestimmten Fällen trotz Sünde „in der Gnade Gottes leben kann“, macht leicht vergessen, daß die Sünde immer etwas Böses ist. Der *Katechismus der katholischen Kirche* läßt keinen Zweifel daran, daß die Sünde, auch wenn sie nicht oder nicht völlig subjektiv schuldhaft ist, „eine Beleidigung Gottes“ ist (1850), „die Natur des Menschen und die menschliche Solidarität“ verletzt (1849), „einen Hang zur Sünde“ schafft (1865) und in der Gesellschaft zu „sündigen Strukturen“ führt (1869).

Zweifel an der Erkennbarkeit der göttlichen Wahrheit

Vollends erledigt ist das Thema „Sünde“, wenn die Erkennbarkeit der göttlichen Wahrheit in Frage steht. Auch hierfür steht Papst Franziskus.

In seinem Apostolischen Schreiben „Gaudete et Exsultate“ vom 19. März d. J. heißt es in Nr. 43: „Es gelingt uns kaum, die Wahrheit, die wir vom Herrn empfangen haben, zu verstehen. Unter größten Schwierigkeiten gelingt es uns, sie auszudrücken. Deshalb können wir nicht beanspruchen, dass unsere Art, die Wahrheit zu verstehen, uns ermächtigt, eine strenge Überwachung des Lebens der anderen vorzunehmen.“

Ohne irgendeine Wahrheit direkt zu leugnen, gelingt es dem Papst mit dem Prinzip des „Kaum-Verstehens“, alles auf den Kopf zu stellen. Im Blick auf die Sünde bedeutet dieser theologische Umsturz: Da wir nicht mit letzter Sicherheit sagen können, worin überhaupt der Wille Gottes und der Sinn seiner Gebote besteht, dürfen wir die moralische Qualität des Verhaltens anderer Menschen nicht bewerten. Daher erklärt sich auch das viel zitierte Wort des Papstes: „Wer bin ich, daß ich urteile?“

„Gute Karten“ für den Mißbrauchstäter

Eugenio Scalfari, ein bekannter atheistischer Journalist und Interviewpartner des Papstes, hatte im Anschluß an das

am 24. November 2013 veröffentlichte Apostolische Schreiben „Evangelii Gaudium“ behauptet, Papst Franziskus habe de facto die Sünde abgeschafft (www.katholisches.info am 30. 12. 2013).

Wie die vorgestellten theologischen Ansichten vom „kreativen“ Gewissen bis zum Zweifel an der Erkennbarkeit der göttlichen Wahrheit zeigen, hat Scalfari mit dieser Einschätzung leider recht.

Der zur Sünde geneigte Mensch wird die neue Botschaft mit Freude hören und ihr auch gerne Glauben schenken.

Vor diesem Hintergrund hat auch der Mißbrauchstäter „gute Karten“. Er kann sich auf sein „kreatives“ Gewissen, d. h. den „direkten Draht“ zu Gott berufen, der ihn in seinem Fall von der Beachtung der universalen Normen suspendiert. Er kann sich darauf berufen, daß wegen der „Komplexität der verschiedenen Situationen“ sein Fall nicht einer allgemeinen sittlichen Norm unterstellt werden darf. Er kann sich - statt zu den Sündern - zu den „Kindern“ rechnen, „die unter verletzter und verlorener Liebe leiden“. Er kann davon ausgehen, daß man sogar „mitten in einer objektiven Situation der Sünde [...] in der Gnade Gottes leben kann“. Er kann sich darauf berufen, daß der Wille Gottes und der Sinn seiner Gebote nicht ohne weiteres zu erkennen sind. Und „im Falle eines Falles“ darf er sich „als Empfänger einer unverdienten, bedingungslosen und gegenleistungsfreien Barmherzigkeit“ betrachten, d. h. davon ausgehen, daß Gott jeden Menschen so annimmt, wie er ist.

Das sind die „Trümpfe“, die sogar der Mißbrauchstäter gegenüber Gott hat. Er darf sich eben nur nicht von bestimmten Menschen erwischen lassen. Um das zu verhindern, gibt es aber die Netzwerke usw.

Das Ärgernis

Alle hier gegen Papst Franziskus erhobenen Vorwürfe sind detailliert belegt. Sie beruhen nicht auf „Fake News“ oder Verschwörungstheorien, sondern auf öffentlichen Äußerungen des Papstes, deren Authentizität unumstritten ist. Es gibt auch keinen Anhaltspunkt dafür, daß diese Äußerungen nicht ernst gemeint oder sogar ironisch zu verstehen sind.

Letztlich geht es auch nicht um die Frage, ob Papst Franziskus die Sünde praktisch abgeschafft hat oder nicht, sondern darum, ob dieser Bruch mit der überlieferten Lehre der Kirche zu verwerfen oder zu begrüßen ist. Hier scheiden sich die Geister!

Bei aller Kritik darf dem Papst nicht unterstellt werden, er beabsichtige, die Menschen zur Sünde zu ermutigen oder sogar die Mißbrauchstäter in ihrem Tun zu bestärken.

Papst Franziskus meint es gut mit den Menschen, erweist ihnen aber einen schlechten Dienst, wenn er die göttliche Barmherzigkeit so strapaziert, daß sie von faulen Kompromissen im normativen Bereich bis zur Rechtfertigung des unbußfertigen Sünders reicht.

Möglichweise hat Franziskus inzwischen den Überblick über das, was er sagt, verloren. Das würde auch die mangelnde Konsistenz mancher seiner Äußerungen erklären. Wenn es z. B. keine Sünde mehr gibt, bedarf es auch nicht mehr der göttlichen Barmherzigkeit.

Wahrscheinlich ist sich der Papst überhaupt nicht dessen bewußt, daß er mit dem 8. Kapitel von „Amoris laetitia“ und dem 2. Kapitel von „Gaudete et Exsultate“ die Sünde de facto abgeschafft hat. Mit Sicherheit übersieht er, daß er mit seinen Ansichten den Mißbrauchstätern eine „Steilvorlage“ liefert.

Dessen ungeachtet sind seine Äußerungen ein Ärgernis. Der Katechismus definiert dieses in Nr. 2284 als „eine Haltung oder ein Verhalten, das den anderen zum Bösen verleitet“ und macht in Nr. 2287 geltend: „Wer seine Befugnisse so gebraucht, daß sie zum Bösen verleiten, macht sich des Ärgernisses schuldig und ist für das Böse, das er direkt oder indirekt begünstigt, verantwortlich. ‚Es ist unvermeidlich, daß Ärgernisse kommen. Aber wehe dem, der sie verschuldet‘ (Lk 17, 1).“

C. B.

Eine gewaltige Herausforderung für die Kirche

Im Blick auf das Ausmaß des sexuellen Mißbrauchs ist die Bewältigung der dadurch ausgelösten Krise eine gewaltige Herausforderung. Es geht um nicht weniger als die Zukunft der katholischen Kirche.

Ein Kampf an zwei Fronten ...

Der Kampf gegen den sexuellen Mißbrauch ist an zwei Fronten zu führen. Zum einen gegen die Mißbrauchstäter und deren Umfeld. Zum anderen gegen die permissive Moral und die Glaubenskrise, deren Teil sie ist.

- Der direkte und kurzfristig zu führende Kampf richtet sich gegen die Täter und deren Umfeld.

Alle im Raum stehenden Vorwürfe sind auf ihren Wahrheitsgehalt zu überprüfen. Das gilt für alle kirchlichen Ebenen, auch den Vatikan. Dabei müssen die jeweiligen Ermittlungen schonungslos sein, d. h. ohne Rücksicht auf sogenannte Freunde, die Freunde dieser Freunde usw. Vor Ort kann dabei auch die konstruktive Zusammenarbeit mit den staatlichen Strafverfolgungsbehörden hilfreich sein.

Um ein Exempel zu statuieren, sind in einem zweiten Schritt alle überführten Mißbrauchstäter sowie ihre Helfershelfer und Mitwisser - seien es Diakone, Priester, Bischöfe oder Kardinäle - aus ihrem Amt zu entfernen.

▪ Eine noch größere Herausforderung ist der indirekte und für lange Zeit zu führende Kampf an der zweiten Front. Nahezu ungehindert konnten sich die Glaubenskrise und die damit verbundene moralische Beliebigkeit in den vergangenen 50 Jahren innerhalb der Kirche ausbreiten. Mindestens dieselbe Zeit wird deren Überwindung brauchen. Aber hier ist nicht einmal ein Anfang gemacht.

Gefordert ist eine echte Reform der Kirche - keine Bekehrung zur modernen Welt und kein „Christentum light“, sondern eine Bekehrung zu Gott. Letztere hat die großen Reformbewegungen innerhalb der Geschichte der Kirche ausgezeichnet. Ein Reformator der Kirche in diesem Sinne war übrigens der hl. Franz von Assisi!

... der allenfalls halbherzig geführt werden wird

Dieser Kampf an den beiden Fronten wird jedoch allenfalls halbherzig geführt werden.

Erschwert wird die Aufklärung der Mißbrauchsfälle durch das Umfeld des Papstes, zu dem Würdenträger gehören, deren Integrität nicht über jeden Zweifel erhaben ist. Erinert sei hier an die Kardinäle Ossa, Maradiaga, McCarrick und Wuerl.

Es ist durchaus möglich, daß Papst Franziskus z. B. von den Vorwürfen gegen McCarrick nichts gewußt oder ihnen - trotz Information - irrtümlich nicht die nötige Beachtung geschenkt hat. Auf jeden Fall ist ihm aber anzurechnen, daß er im Blick auf seine Freunde und Berater nicht die notwendige Sorgfalt hat walten lassen.

Darüber hinaus bleibt abzuwarten, ob der Papst willens und in der Lage ist, den Kampf mit den sogenannten „Netzwerken“, die im Blick auf den sexuellen Mißbrauch offensichtlich von Bedeutung sind, aufzunehmen.

Mit Sicherheit wird es unter Franziskus jedoch keinen Kampf gegen die Glaubenskrise und die damit verbundene moralische Beliebigkeit geben.

Denn Gläubige, die dafür eintreten, daß die göttliche Offenbarung voll Ehrfurcht gehört, heilig bewahrt und treu ausgelegt wird, sind dem derzeitigen Papst ein Dorn im Auge. Noch vor kurzem hat er sie in seinem Schreiben „Gaudete et Exsultate“ (GeE) als „Gnostiker“ und „Pelagianer“ beleidigt.

Abschließend sei noch einmal GeE 43 zitiert: „Es gelingt uns uns kaum, die Wahrheit, die wir vom Herrn empfangen ha-

ben, zu verstehen. Unter größten Schwierigkeiten gelingt es uns, sie auszudrücken. Deshalb können wir nicht beanspruchen, dass unsere Art, die Wahrheit zu verstehen, uns ermächtigt, eine strenge Überwachung des Lebens der anderen vorzunehmen.“

Diese Worte sprechen für sich und erklären vieles. Papst Franziskus ist nicht die Lösung, sondern ein Teil des Problems!
C. B.

Franz von Assisi warnt vor der Unzucht

Der hl. Franz von Assisi war wohl nicht der Meinung, daß man u. U. mitten in einer objektiven Situation der Sünde in der Gnade Gottes leben kann. Denn im 13. Kapitel der „Regula non bullata“, der päpstlicherseits nicht schriftlich approbierten Regel, bestimmt er:

Wenn ein Bruder auf Anreiz des Teufels Unzucht treiben sollte, dann soll er den Habit, den er durch seine abscheuliche Freveltat verloren hat, ganz ablegen und vollends aus unserem Orden ausgestoßen werden. Und danach mag er Buße tun für die Sünden.

Quelle: Franziskus von Assisi, Sämtliche Schriften. Lateinisch/Deutsch, herausgegeben von Dieter Berg, Stuttgart 2014, 39

„Treuepunkte für das Katholisch-Sein“

Die aktuelle Entwicklung in der Mißbrauchskrise hat viele Katholiken verunsichert. Vor diesem Hintergrund stellen Alexander Pschera und Stefan Meetschen (Die Tagespost vom 06. 09. 2018, S. 17) „10 Treuepunkte für das Katholisch-Sein“ vor, die eines Tages eingelöst werden.

Im 2. Punkt geht es um die Wahrheit, die frei macht:

Die aktuelle Krise ist nicht, wie vielfach angenommen, das Ergebnis einer organisationellen Schwächung der Kirche, sondern das Resultat einer fundamentalen Dekadenz des individuellen Gewissens. Was muss in einem Priester vor sich gehen, der in der Sakristei ein Kind missbraucht und danach die Heilige Messe zelebriert? Das ist ein Abgrund. Vor Jahrzehnten war man noch optimistisch und hoffte, dass der Mensch der „Weg der Kirche“ sein könne, heute wissen wir: nur die Kirche ist der Weg des Menschen. Wahr und Falsch wurden im Laufe der Zeit immer ununterscheidbarer. Ein grenzenloser Subjektivismus griff um sich. Niemand findet in dieser Haltlosigkeit, in dieser Beliebigkeit mehr die Kraft, den Kampf gegen die Feinde Gottes und gegen die eigenen Versuchungen aufzunehmen. Was wir gerade erleben, ist eine Reinigung der Kirche durch den, er sie begründet hat. Gott mistet seine Ställe aus, und das ist gut so. Denn die Wahrheit macht frei.

Der 3. Punkt greift die Botschaft der weinenden Gottesmutter in La Salette auf:

„Viele werden den Glauben verlassen. Die Zahl der Priester und Ordensleute, die sich von der wahren Religion trennen, wird groß sein; unter diesen Personen werden sich selbst Bischöfe befinden... Der Stellvertreter meines Sohnes wird viel zu leiden haben, da die Kirche eine Zeitlang schweren Verfolgungen ausgesetzt sein wird. Da der hl. Glaube an Gott in Vergessenheit geraten ist, will jeder Einzelne sich selbst leiten und über seinesgleichen stehen.“



Das sind Worte, die die weinende Mutter Gottes in 1846 La Salette sprach. Ihre Wahrheit ist offensichtlich. Als Christus gekreuzigt wurde, standen nur seine Mutter und einer der Jünger am Fuß des Kreuzes. Entrüstung angesichts der Krise ist also fehl am Platz: Die Christenheit befindet sich exakt in der Spur, die ihr vorhergesagt wurde. Es passiert, was passieren muss. Der apokalyptische Plan wird ausgerollt. Und das spricht für die Kirche, für die Wahrheit, und nicht gegen sie. Die Welt ist ein Jammertal, und das wahre Glück, die wahre Freiheit und die echte Gerechtigkeit erwarten uns erst im Jenseits. Hienieden gibt es bestenfalls „Frieden für Menschen, die guten Willens sind“.

Nicht austreten, sondern kämpfen!

Angesichts der aktuellen Mißbrauchskrise denken nicht wenige Katholiken daran, aus der Kirche auszutreten.

Demgegenüber erklärt Robert Barron, der Weihbischof der Erzdiözese Los Angeles, jetzt sei nicht die Zeit, die Kirche zu verlassen, sondern für sie zu kämpfen. Auch Präsident Lincoln habe seinerzeit trotz der Sklaverei und des Bürgerkriegs sein Land nicht verlassen, sondern gekämpft.

Bischof Barron wörtlich: "Was wir brauchen, ist die Lincoln-Option: Für die Kirche zu kämpfen, an die wir so stark glauben - diesen Brandherd zu sehen, ihn klar und deutlich zu benennen, aber dann zu kämpfen, um die Dinge wieder in Ordnung zu bringen. Es ist nicht der Moment zum Abhauen. Es ist der Moment, um in den Kampf zu ziehen."

Unter „Kampf“ versteht Bischof Barron folgendes: "Du kämpfst durch deinen eigenen gerechten Zorn. Du kämpfst, indem du einen Brief an deinen Bischof schreibst. Schreibe einen Brief an den Papst. Du kämpfst durch deine Anwesenheit bei der Messe. Man kämpft, indem man Druck ausübt. Du kämpfst, indem du deine Mitkatholiken organisierst. Kämpfe auf jede erdenkliche Weise. Aber du kämpfst, weil du an die Kirche glaubst. Du liebst die Kirche. Dir ist klar, dass es sich trotz dieser schrecklichen Krankheit lohnt, dafür zu kämpfen."

Quelle: CNA Deutsch am 04. 09. 2018

„Ungehemmter Klerikalismus in der Gestalt eines bourgeoisen Episkopalismus“

Der Theologe, Jurist und Buchautor Dr. Markus Brüning, der als Kind selbst von einem Priester mißbraucht worden ist, übt schneidende Kritik an der vom Papst und einer Reihe von Bischöfen geäußerten Ansicht, der „Klerikalismus“ sei die Ursache der Mißbrauchskrise.

Einige Passagen dieser erschütternden Anklage seien wörtlich wiedergegeben:

[...] Letztlich schiebt man von bischöflicher Seite nun alles auf den niederen Klerus, der offenbar vom selbtherrlichen Klerikalismus infiziert sei. Und hierbei werden dann vor allem die Priester diffamiert, die seit Jahren nur eines wollen, nämlich treue katholische Priester sein!

Ja, gerade diese Geistlichen, die Priesterkleidung tragen und sich an den Ritus des Missale halten und die Hl. Messe würdig zelebrieren, geraten nun in das *Fadenkreuz bischöflicher Problembewältigung*. Gerade diese Priester sollen

ganz offenbar mit dem Schlagwort des Klerikalismus getroffen werden. All dies ist höchst gefährlich!

Und wer tut solches? Der Bischof von Rom und all die Bischöfe, die auf einmal entdecken, wie wichtig die Papsttreue ist. Warum? Weil es ihnen *nun* in die Agenda passt! Es ist alles so durchschaubar! Nun auf einmal wird von einigen Bischöfen die *unbedingte* Papsttreue gefordert. Unter Benedikt XVI. und Johannes Paul II. habe ich solche Töne aus dem deutschen Episkopat nie gehört. Warum ist das jetzt anders?

Weil man sich von Franziskus die *neue* Kirche erwartet. Die *Kirche der Beliebtheit*, in der alles geht und man so endlich, endlich der Welt gefallen kann, ja den Jubel fast aller erwarten darf. [...]

Genau diese Kirche wird offenbar gewünscht und dafür scheint Franziskus die Gallionsfigur zu sein, die nun mit der Mentalität eines von bischöflicher Seite eingeforderten *sakrosankten Führerkults* in einer völlig unkritischen und devoten Weise geschützt wird. [...]

So etwas hat es in dieser Kirche wohl noch nie gegeben. Diese Masche scheint ein kirchenhistorisches Novum zu sein, welches die Einheit der Kirche in ihren Grundfesten erschüttert. Und all diejenigen Bischöfe, die nun so handeln, müssen sich doch fragen lassen, ob nicht sie es sind, die ihre Macht nun missbrauchen.

Ja, sie trifft der Vorwurf des ungehemmten Klerikalismus in der Gestalt eines *bourgeois* Episkopalismus, der nur eines will, der Welt gefallen.

Diese „Hirten“ haben es über Jahrzehnte weitgehend zugelassen, dass diese Kirche zu einer Karikatur geworden ist, in der der Glaube und die Frömmigkeit weitgehend verdunstet sind. Ja und wenn dann Mitbrüder da waren, die anders dachten, wollte man nur eines, sie möglichst schnell entsorgen. Man denke nur an die Bischöfe Mixa und Tebartz van Elst. Diese Oberhirten entsprachen nicht dem üblichen Wohlfühlkatholizismus westdeutscher Prägung, der auch die ostdeutsche Diaspora, die zu Verfolgungszeiten in der DDR noch weitgehend intakt war, inzwischen infiziert hat.

<https://charismatismus.wordpress.com/2018/09/08/nicht-der-klerikalismus-ist-das-problem-sondern-oberhirtliche-ablenkungsmanoever/>

Dietrich von Hildebrand warnte bereits 1967 vor amoralistischen Tendenzen in der Kirche

Die Anfänge der Glaubenskrisen und der permissiven Moral innerhalb der katholischen Kirche reichen bis in die 1950er Jahre zurück.

Der Philosoph Dietrich von Hildebrand, ein aufmerksamer Beobachter des kirchlichen Zeitgeschehens, sprach bereits 1967, also zwei Jahre nach dem Ende des II. Vatikanischen Konzils, in seinem Buch „Trojan Horse in the City of God“ (deutsche Übersetzung: „Das trojanische Pferd in der Stadt Gottes“, Regensburg 1969) von dem „Verfall in der Kirche“. In dem mit „Amoralismus“ überschriebenen 21. Kapitel heißt es u. a.:

Eines der unheilverkündendsten Symptome des Verfalls in der Kirche ist die wachsende Übernahme des modernen Amoralismus. Wenn wir sagen ‚moderner Amoralismus‘, meinen wir nicht, daß heute mehr unmoralische Taten begangen werden als früher, sondern wir verstehen darunter die Blindheit für moralische Werte, eine Indifferenz gegenüber der Frage nach Gut und Böse. Die Hinnahme des Aberglaubens, daß Gut und Böse Illusionen oder Tabus seien, ist eines der Zeichen der Zeit.

Wir sprechen hier nicht von den Pseudophilosophen, die die Realität der Kategorien von sittlich Gut und Böse leugnen. Denn relativistische Pseudophilosophen hat es immer gegeben. Uns geht es hier vielmehr um jene perverse Lebensauffassung vieler Menschen, die sich in der wachsenden Tendenz äußert, die furchtbarsten Sünden so zu behandeln, als wären sie etwas gänzlich Neutrales wie rein physiologische Prozesse oder irgendein Vorgang in der apersonalen Natur. Freilich gab es immer zynische Menschen mit der teuflischen Blindheit gegenüber der Welt moralischer Werte. Aber sie betrachteten diese Welt nicht als überhaupt nicht vorhanden; sie haßten sie und lehnten sich gegen sie auf, wie Kain. [...] Doch was dem gegenüber neu und für unsere Zeit charakteristisch ist, ist die moralische Neutralisierung der Welt durch die Ausschaltung der Ur-Kategorien von Gut und Böse. Und dieser neue Amoralismus wird noch für einen Fortschritt gehalten, für eine Folge unserer ‚Mündigkeit‘, eine Befreiung von den Fesseln traditioneller Tabus. [...]

Und jetzt ist dieser amoralistische Aberglaube in katholische Kreise eingedrungen. [...]

Schon vor einigen Jahren, noch vor dem II. Vatikanischen Konzil, konnte man beobachten, wie solche amoralistische Tendenzen sich in Predigten einschlichen, wenn auch damals vielleicht mehr als ein Unterton. Einmal hörte ich eine Predigt, in der betont wurde, Christus sei nicht gekommen, um uns moralische Vorschriften zu verkünden, sondern das Reich Gottes. Obwohl der zweite Teil der Behauptung sicher wahr ist, so ist doch die Annahme, daß sie Sittlichkeit im Reiche Gottes keine Rolle spiele, ein empörender Irrtum.

Wir müssen uns klar bewußt werden, daß gerade die innige und letztliche Verbindung von Moral und Religion ein

Wesensmerkmal der Christlichen Offenbarung ist. Die sittliche Gutheit und die ehrfurchtgebietende Absolutheit des Göttlichen sind in einer einzigartigen Weise in der Gegebenheit der Heiligkeit miteinander verschmolzen. In der heiligen Menschheit Christi ist diese Heiligkeit als etwas vollkommen Neues gegeben, als etwas, was jenseits aller Ideale liegt, die der menschliche Geist zu erfinden imstande ist. Und doch ist die Heiligkeit zugleich die Erfüllung und Verklärung aller natürlichen Sittlichkeit.

Der Amoralismus, der sich unter Katholiken verbreitet, ist in der Tat eines der beunruhigendsten Anzeichen für den Verlust des wahren christlichen Glaubens. Güter wie das irdische Wohlergehen der Menschen, wissenschaftlicher Fortschritt, die Beherrschung der Naturkräfte, werden entweder für wichtiger gehalten als moralische Vollkommenheit und die Vermeidung von Sünden, oder sie erregen zumindest viel mehr Interesse und größere Begeisterung.

Bezeichnend für diese Indifferenz gegenüber der Moral waren die Bemerkungen, die Karl Rahner während eines Gesprächs mit Kommunisten in Herrenchiemsee machte. Er sagte, daß viele moralische Werte in Zukunft verschwinden könnten, nur die Würde der menschlichen Person und manche andere Werte müßten bewahrt werden. Nun ist aber die Würde der menschlichen Person (im eigentlichen Sinn dieses Wortes) kein sittlicher Wert, sondern ein sittlich bedeutsames Gut. Die Würde des Menschen betrifft den hohen ontologischen Rang, den er als Person besitzt. Diese Würde erlegt uns sicherlich sittliche Verpflichtungen auf, so z. B. sie zu achten und nicht zu verletzen, andere Menschen nicht auszubeuten, ihre Rechte nicht anzutasten. Aber der Wert dieser Würde ist offensichtlich kein sittlicher Wert. Der Mensch besitzt ihn einfach auf Grund der Tatsache, daß er nach Gottes Ebenbild, d. h. als Person geschaffen ist. Daß ein Mann von dem Format eines Karl Rahner eine solche relativistische Einstellung gegenüber der sittlichen Sphäre einnehmen kann und daß er nur ontische Werte für unwandelbar hält, ist ein Zeichen dafür, welche Macht der Amoralismus in der Kirche gewonnen hat.

Es ist, als ob der Sinn für die einzigartige innere Größe und das Gewicht sittlicher Werte unter einer großen Anzahl progressistischer Katholiken geschwunden wäre. Sie sind unfähig geworden, die glorreiche Welt zu begreifen, die im Mittelpunkt der Philosophie Platons und in ihrer übernatürlichen Verklärung im Zentrum der heiligen Schrift steht. Sie betrachten die Sittlichkeit als eine eher geringfügige, rein innermenschliche Angelegenheit, die mit der Größe ontologischer Vollkommenheiten oder dem Fortschritt der Menschheit nicht zu vergleichen ist. [...]

Manche Vertreter der „neuen Moral“ begründen ihr Mißtrauen gegenüber der traditionellen christlichen Moral

durch den Hinweis auf die Schwäche vieler früherer Beweisgründe für die christliche Sittlichkeit. Deshalb sei die Kirche gezwungen, ihr Verständnis der christlichen Tugenden zu ändern. Ein typisches Beispiel für diesen Irrtum ist das Argument [...], die Sündhaftigkeit eines vorehelichen Geschlechtsverkehrs, d. h. die Sünde der Unreinheit müsse jetzt bezweifelt werden, weil die Argumente, die der hl. Thomas für ihre Sündhaftigkeit anführt, schwach sind. Hängt denn die Frage, ob Unreinheit eine Sünde ist, von den Begründungen des hl. Thomas ab - die tatsächlich schwach sind?

Wurde die Sünde der Unreinheit nicht klar in der Heiligen Schrift verurteilt und in der ganzen Tradition vor dem hl. Thomas? Zweifellos sind die traditionellen Argumente für den Wert einer Tugend und den Unwert einer Sünde manchmal unzureichend und sollten durch bessere Begründungen ersetzt werden. Das würde einen Fortschritt in der ethischen Werterkenntnis darstellen. Aber das wäre nicht das Ersetzen einer „alten“ durch eine „neue“ Sittlichkeit. Der Ausdruck „neue“ Sittlichkeit ist irreführend, weil man mit Sittlichkeit immer sittliche Werte und Unwerte meint und niemals ihre philosophische Formulierung. Die letztere nennt man Ethik. In der christlichen Ethik kann es Änderungen geben, niemals aber in der christlichen Sittlichkeit.

Wie wir schon betont haben, ist die Vorstellung irrig, daß ein moralischer Wert oder Unwert sich dem Geist einer Zeit entsprechend ändern könne. Entweder war etwas fälschlicherweise als sittlich gut oder schlecht betrachtet oder zu Recht. Daß die *Umstände* einen großen Anteil an der Frage haben, wieweit man für seine Fehler *schuldig* ist und welches Gewicht ein moralischer Wert oder Unwert besitzt, ist immer von der Kirche anerkannt worden. Aber zu glauben, daß - außer rein positiven Geboten - das, was zur Zeit eines hl. Augustinus, eines hl. Thomas oder eines hl. Franz von Sales noch als Sünde galt, heute keine Sünde mehr sei, steht in eindeutigen Widerspruch zu Lehre Christi.“

Blinde Wächter und stumme Hunde

Ihr Tiere auf dem Feld, kommt alle und freßt, kommt alle, ihr Tiere im Wald.

Die Wächter des Volkes sind blind, sie merken allesamt nichts.

Es sind lauter stumme Hunde, sie können nicht bellen.

Träumend liegen sie da und haben gern ihre Ruhe.

Jesaja 56, 9 f

Veranstaltungen

Deutsch-französische Wallfahrt nach Saint-Avold/Lothringen am 6. Oktober

Fraternitas Sacerdotalis Sancti Petri



Deutsch-französische
Marienwallfahrt
Pèlerinage
Franco-allemand



Samstag, den 6. Oktober 2018
Samedi 6 octobre 2018

Saint-Avold
Lothringen



Programm

10.00 Gesungenes Hochamt in der überlieferten Liturgie in der Abteikirche Sankt-Nabor, anschließend Verehrung der Reliquien des heiligen Nabor

12.00 Mittagspause - Freies Mittagessen in der Stadt

15.00 Feierliche Vesper mit sakramentalem Segen in der Abteikirche Sankt-Nabor, anschließend Prozession zur Maria-Hilf Basilika, Rosenkranzgebet, Marienandacht

17.45 Zweisprachige Führung durch die Abteikirche

Kontakt: Telefon +49 (0)6831 / 893 16 70

In eigener Sache

Liebe Leser und Freunde der IK-Nachrichten,

in diesem Monat liegt unseren IK-Nachrichten wieder ein Zahlschein bei. Denn die Kosten für den Druck und Versand sind nicht unerheblich. Wir bitten Sie deshalb ganz besonders um Ihre finanzielle Unterstützung, aber auch um Ihr Gebet.

Wir bitten Sie auch, Ihren Namen und Ihre Anschrift auf dem Adressfeld (Seite 1 unten) zu überprüfen und uns Änderungen per Brief oder E-Mail mitzuteilen.

Im Allerseelen-Monat November wird für die lebenden und verstorbenen Leser und Freunde unserer IK-Nachrichten wieder eine heilige Messe in der außerordentlichen Form gelesen.

Der liebe Gott möge ihnen die Treue und den Einsatz für die heilige katholische Kirche lohnen.

Christoph Blath	Redaktion IKN
Raoul Meurer	Redaktion IKN
Gregor Hausmann	Vorsitz Pro Sancta Ecclesia

Deutschland	Sparkasse Passau IBAN: DE87 7405 0000 0009 0890 46 SWIFT-BIC: BYLADEM 1PAS (Konto-Nr.: 90 89 046, BLZ: 740.500.00)
International	IBAN: DE87 7405 0000 0009 0890 46 SWIFT-BIC: BYLADEM 1PAS
Österreich	Sparkasse Salzburg IBAN: AT84 2040 4000 4043 3674 SWIFT-BIC: SBGSAT2SXXX (Konto-Nr.: 000 404 336 74, BLZ 204 04)
Schweiz	Aargauische Kantonalbank in Laufenburg IBAN: CH42 0076 1016 1045 5484 6 Universalkonto: CHF 0161.0455.4846

Auf Wunsch senden wir Ihnen gerne eine Zuwendungsbestätigung zu.

Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 15. 09. 2018

Quantum potes, tantum aude.

Was du kannst, das sollst du wagen!

Vers aus der Fronleichnamsequenz Lauda Sion des hl. Thomas von Aquin